## Fahrniß-Versteigerung.

Die Erben der verstorbenen Mathias Zimmermann Wittwe von hier lassen am **Donnerstag, 15. Okt. d. J., Vormittags 8 Uhr** anfangend in der Wohnung der Erblasserin nachstehende Fahrnißgegenstände öffentlich gegen Baarzahlung versteigern:

Sämmtliche Frauenkleider, zwei aufgerüstete Betten, Bettanzüge, Pfulbenanzüge und sonst noch verschiedenes Weißzeug, Fruchtsäcke, ungefähr 40 Pfund Reisten Garn, ein Brenngeschirr mit Zugehör, sämmtliches Küchengeschirr, 1 zweithürigen hartholzenen Kleiderkasten, Tische, Stühle, 7 Stück Weinfaß, 1 Krautstande, Waschzüber, sämmtliches Feld- und Handgeschirr, 2 aufgerüstete Leiterwagen, 1 Pflug, 1 eiserne und 1 hölzerne Egge, Ketten und Seile, 1 Sester Leyat, 8 Zentner Heu, 2 Kühe und 7 Stück Hühner, ungefähr 8 Liter Branntwein, eine Parthie Korbweiden, 18 Stück Faßbauben, Bohnenstecken, sämmtliches Brennholz, 1 Haufen Dung und sonst noch verschiedenes Hausrath.

Windenreuthe, den 8. Oktober 1891.

Wolfsperger, Bürgermstr.

## Zu verkaufen

im lebhaftesten Theil hiesiger Stadt an der Karl-Friedrichstraße ein geräumiges, zweistöckiges **Wohnhaus** mit Hofraum, Oekonomiegebäuden und ca. 13 Ar Garten. (1492)

Näheres in der Expedition d. Bl.

## Zu verkaufen

1 **Wagen** sammt Zugehör, 1 **Pflug** und 1 **Pferdegeschirr** bei

(1493) **Joh. Kümmerlin Nimburg.**

## 20 bis 30 Zentner Martinsäpfel

oder sonst zum Trotten gut geeignete Sorten werden zu **kaufen gesucht.** Von wem sagt die Exped. d. Bl.

**Bestellungen** auf **bestes**

## Mostobst

**nimmt entgegen** (1502)

**Abraham Piccard Mundingerstr. 48.**

## Sauere Mostäpfel

treffen nächste Woche ein und können Bestellungen aufgenommen werden der Zentner zu **Mk. 4.50** bei (1495)

Metzger **Veit.**

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste

## Bettfedern-Lager

von (1499)

**C. F. Kehnroth, Hamburg**

**portofrei** gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, **sehr gute Sorte** für 1 Mk. 25 Pf. das Pfund, **prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pf. und 2 Mk., **prima Halbdaunen hochfein** 2 Mk. 35 Pf., **prima Sandaunen** (Flaum) 2,50 und 3 Mk.

**Bei Abnahme von 50 Pfund 5% Rabatt.**

Umtausch gestattet.

## Kartoffel-Lieferung.

Auf den Bedarf von ca. **225 Zentnern rothe und gelbe Kartoffeln,** guter gesunder Qualität und auserlesen — franko in das Kranken- und Waisenhaus dahier — werden Lieferungsangebote mit Mustern innerhalb 8 Tagen entgegengenommen.

Offenburg, den 10. Oktober 1891.

**Gemeinderath als Stiftungsrath.**

## Loßburger Platten

in großer Auswahl sind eingetroffen, zu den sogenannten **Kunst-Oefen herzustellen,** bei (1491)

Kronenwirth **Rau**

in **Waldkirch** i. Breisgau.

## Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr **stetes Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ende 1829: | 7 100 000 Mk. | Ende 1868: | 181 400 000 Mk. |
| „ 1838: | 43 700 000 „ | „ 1878: | 347 100 000 „ |
| „ 1848: | 72 000 000 „ | „ 1888: | 550 500 000 „ |
| „ 1858: | 103 800 000 „ | „ 1890: | 585 700 000 „ —; |

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der **Abgang bei Lebzeiten** stellt sich bei ihr **niedriger,** als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe** ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;
4. durch die **große Sparsamkeit** ihrer Verwaltung;
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse** und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.

**Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft**

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

## Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von **BREMEN** nach

*Newyork* *Baltimore*
*Ostasien* *Australien*
*Brasilien* *La Plata*

**Nähere Auskunft ertheilt:**

**Conrad Lutz,** Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agent, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)

## Loose der deutschen Colonial-Lotterie.

**Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug.**

| In der ersten Classe: | | In der zweiten Classe: | |
|---|---|---|---|
| 1 Gewinn à 150 000 Mk. | | 1 Gewinn à 600 000 Mk. | |
| 1 „ à 75 000 „ | | 1 „ à 300 000 „ | |
| 1 „ à 50 000 „ | | 1 „ à 125 000 „ | |
| 1 „ à 30 000 „ | | 1 „ à 100 000 „ | |
| 1 „ à 15 000 „ | | 1 „ à 50 000 „ | |
| 2 „ à 10 000 „ | | 1 „ à 40 000 „ | |
| 3 „ à 5 000 „ | | 1 „ à 30 000 „ | |
| 10 „ à 3 000 „ | | 3 „ à 25 000 „ | |
| 50 „ à 1 000 „ | | 4 „ à 20 000 „ | |
| 100 „ à 500 „ | | 6 „ à 10 000 „ | |
| 240 „ à 300 „ | | 20 „ à 5 000 „ | |
| 500 „ à 200 „ | | 30 „ à 3 000 „ | |
| 1000 „ à 100 „ | | 50 „ à 2 000 „ | |
| 4000 „ à 42 „ | | 100 „ à 1 000 „ | |
| | | 300 „ à 500 „ | |
| | | 500 „ à 300 „ | |
| | | 1000 „ à 200 „ | |
| | | 2000 „ à 100 „ | |
| | | 3000 „ à 75 „ | |
| | | 6000 „ à 50 „ | |

* * *

Ein **Vollloos** zu **beiden Ziehungen giltig, kostet 42 Mk., 1/2 21 Mk., 1/5 8 Mk. 40 Pfg., 1/10 4 Mk. 20 Pfg.**

Ein nur zur **ersten Ziehung giltiges Loos kostet 21 Mk., 1/2 10 Mk. 50 Pfg., 1/5 4 Mk. 20 Pfg., 1/10 2 Mk. 10 Pfg.** Zu haben bei der **Expedition d. Blattes.**

## Briefpapiere

mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's** Buchhdlg.

**Emmendinger Fruchtmarkt.**

Den 9. Oktober 1891.

| Fruchtpreis | Ctr. M | Pf | M | Pf | M | Pf |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | — | — | 12 | 25 | — | — |
| Halbweizen | — | — | — | — | — | — |
| Roggen | — | — | 10 | — | — | — |
| Mischelfrucht | — | — | — | — | — | — |
| Lewat | — | — | — | — | — | — |
| Gersten | — | — | 8 | 75 | — | — |
| Hafer | — | — | 7 | 50 | — | — |
| Welschkorn | — | — | 8 | — | — | — |

4 Pfund Schwarzbrod kosten 52—56 Pf. 1 Pfund Butter — Mk. 90 Pf., 1 Pfund Ochsenfleisch 70 Pf., 1 Pfund Schmalzfleisch 66 Pf., 20 Liter Kartoffeln 1 Mk. 20 Pfg.

## Geschäfts-Empfehlung.

Der ergeb. Unterzeichnete beehrt sich dem hiesigen und auswärtigen Publikum höflichst anzuzeigen, daß er das

**Zimmergeschäft**

**weiter betreibt** und bittet um gütigen Zuspruch wie bisher.

Achtungsvollst!

**Wilhelm Wolfsperger Zimmermann.**

Vom **1. November** wohne ich im Bäcker **Sick**'schen **Hause.** (1487)

## Letzte Woche.

Man versäume nicht die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf bei dem

## Ausverkauf

**Emmendingen**

**Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden**

rasch zu decken. Sämmtliche Artikel werden **noch billiger** wie bisher abgegeben.

**Tricottaillen,** zu Mk. 1.30.
**Corsetten** 50 Pf.
**Damenschürzen** 30 Pf.
**Damenhemden** zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
**Gummikragen** 20 Pf.,
**Shirting-Kragen** zu 15 Pf.
**Gummi-Manchetten** und **Vorhemden** 50 Pf.
**Damenhandschuhe** von 8 Pf. an.
**Kravatten** in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
**Cigarrenetuis** von 40 Pf. an,
**Visitenkartentäschchen,** hochelegant, zu 50 Pf.
**Nécessaires** zu 50 Pf.
**Brieftaschen** mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
**Handkoffer** von Mk. 1.80 an.
**Damenkörbe,** neueste Façons, von 80 Pf. an.
**Schulranzen** zu 90 Pf.
**Regenschirme** von Mk. 1.30 an.
**Emaillirtes Geschirr** von 30 Pf. an per Stück.
**Glas- und Porzellanwaaren** von 10 Pf. an per Stück.
**Vorhangstoffe** von 14 Pf. an per Meter.
**Ziehharmonikas** unter Preis.
**Petroleumkanne** und **Waschlavoir** zu 35 Pf.

Große Auswahl in **Wollen-Waaren zu noch nie dagewesenen Preisen**

ebenso

**eine Parthie Unterröcke weit unter Fabrik-Preis.**

**M. Jährling**

**Konstanz, Ueberlingen und Billingen.**

**Emmendingen**

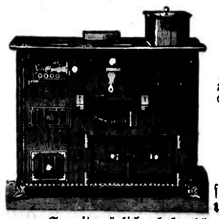
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

**Neueste**

## Hochfeine Papier-Cassetten,

**überraschend schöne und geschmackvolle Ausstattung,** empfiehlt in reicher Auswahl bei billigsten Preisen

**A. Dölter's** Buchhandlung.



Mein Lager in **Rastatter,** sowie aufgemauerten

## Gußherden,

**emaillirten und gußeisernen**

**Kochgeschirren, Haushaltungsartikeln,**

## Oefen

amerikanischen Systems,

**Zimmer- und Kochöfen**

für **Holz-** und **Steinkohlenbrand,** ferner sämmtliche **Feuerungsgeräthe** bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

Soweit möglich, habe ich meine Preise in sämmtlichen Artikeln reducirt. (1456)

**C. Tutz,** Eisenhandlung, **Oberstadt.**



Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

# Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclamentheil 20 Pfg.

**№ 122.** **Emmendingen, Donnerstag 15. Oktober** **1891.**


Am 15. Oktober 1852 starb zu Freyburg a. d. Unstrut Friedrich Ludwig Jahn, der deutsche Turnvater, der 1811 in der Hasenheide zu Berlin die erste Turnanstalt gründete und 1813 durch Wort und That zur Erhebung des Volkes wirkte, auch selbst die Befreiungskriege mitmachte. Aus dem Leben dieses Mannes kann man erkennen, wie sich die Anschauungen der Menschen ändern. Denn deshalb, weil Jahn in den Jahren nach den Befreiungskriegen jene Grundsätze vertheidigte, die später zum Theil wenigstens die Einheit Deutschlands bewirkten, wurde er 1819 auf Grund der berüchtigten Karlsbader Beschlüsse als Demagoge verhaftet, 1824 zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt, aber 1825 freigesprochen. Wenn schon man sagen muß, daß der Patriotismus Jahns etwas überschwänglich und deshalb unklar war, — von seinen zahlreichen Wortklängen (tugendsam und tüchtig, keusch und kühn, rein und ringfertig, wehrhaft und wahrhaft) hat sich als Wahlspruch der Turnerei das „Frisch, fromm, fröhlich, frei" erhalten, — so war doch sein Ziel, durch energische Pflege leiblicher Kraft eine tüchtige Jugend heranzubilden, ein schönes, edles und nutzbringendes Ziel. Und gerade in unserer Zeit können wir bemerken, daß auf jenes Jahnsche Ideal wieder zurückgegriffen wird, daß man anfängt, der Körperpflege gegenüber der geistigen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Vor 100 Jahren, am 16. Oktober 1791, starb ein Mann, der es aus eigener Kraft zu hoher Lebensstellung gebracht, aber auch eine Rücksichtslosigkeit und Rohheit gegen Andere gezeigt hat, wie sie zu den Seltenheiten gehört. Dieser Mann war der russische Fürst Potemkin der Taurier, der Günstling der russischen Kaiserin Katharina II., der 16 Jahre lang Rußlands Geschicke lenkte hat, vielfach vom Glück begünstigt war, für das Volk aber nur Blutsauger und Würger gewesen ist. Er führte einen der vielen Kriege Rußlands gegen die Türkei zum glücklichen Ende und veranlaßte die Vereinigung der Krim mit Rußland. Er führte aber auch im Innern des Reiches ein ebenso nichtswürdiges, als lukratives Schwindel-Regiment, indem er der Kaiserin die Zustände im rosigsten Lichte malte, — bekannt und sprichwörtlich geworden sind die Potemkinschen Dörfer, künstliche, für den Augenblick geschaffene, von zusammengetriebenen Hirten und Heerden bewohnte Ansiedelungen, die als Blendwerk auf den Reisen der Kaiserin dienten, — selbst aber ungezählte Reichthümer sammelte. Potemkins Tod war selbst für das russische, an sonderliche Freiheit nie gewöhnte Volk eine Erlösung von unerträglichem Joch.

## Politische Tagesübersicht.

— Auf der Rückreise von Stuttgart traf am letzten Samstag Morgens gegen 8 Uhr ganz unerwartet der Kaiser zum Besuche der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a. M. ein. Der Besuch dauerte etwa zwei Stunden und erfolgte in Begleitung des Prinzen Heinrich nebst Gemahlin, des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Alix. Unter Führung des Geheimraths Kittler aus Darmstadt und der Hrn. Miller und Sonnemann besichtigte der Kaiser den größten Theil der Ausstellung und widmete besonderes Interesse den Ausstellungshallen der Mainausstellung, den Werkstätten und dem Theater. Der Kaiser sprach verschiedene Aussteller in freundlicher Weise an. Das zahlreiche Publikum begrüßte den Kaiser mit lebhaften Zurufen. Um 10¼ Uhr reiste der Kaiser nach Homburg zum Besuche seiner Mutter ab.

— In Württemberg ist jetzt nach der Thronbesteigung des Prinzen Wilhelm als König Wilhelm II. präsumtiver Thronfolger der am 20. Juli 1828 geborene Herzog Wilhelm Nikolaus, österreichischer Feldzeugmeister, durch seine Theilnahme an dem dänischen Feldzuge von 1864 bekannt; er wie sein 1833 geborener Bruder Herzog Nikolaus, österreichischer Feldmarschallieutenant, sind kinderlos. Bei den Lebensjahren des nunmehrigen württembergischen Königs-Paares ist es selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß seiner Ehe noch ein direkter Thronerbe entsprießt; sollte dies nicht geschehen, so würde nach den beiden soeben erwähnten, schon in höherem Alter stehenden Prinzen die katholische, herzoglich württembergische Nebenlinie des königlichen Hauses zur Thronfolge berufen sein, und zwar zunächst der Herzog Philipp von Württemberg, als Sohn des 1881 verstorbenen Herzogs Alexander und der Prinzessin Marie von Orleans, am 30. Juli 1838 geboren, ein Enkel des Königs Louis Philipp von Frankreich; aus seiner Ehe mit einer Tochter des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich besitzt Herzog Philipp drei Söhne, deren ältester, Herzog Albrecht, am 23. Dez. 1865 geboren, in Oesterreich erzogen, aber neuerdings in württembergische Militärdienste getreten ist; derselbe ist Hauptmann des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. königl. württembergisches) Nr. 119.

* * *

— Ein kriegsministerieller Erlaß in Oesterreich richtet sich gegen das Politisiren im Heere. Namentlich sei es die Pflicht der Oberbefehlshaber, daß diese sich über die politischen und nationalen Verhältnisse der betreffenden Garnisonen unterrichten, und zugleich seien sie verpflichtet, Sorge dafür zu tragen, daß die Mannschaft sich von allen politischen Bewegungen ferne halte und nicht in Kundgebungen verwickelt werde. Die Offiziere haben sich an öffentlichen Orten politischer Erörterungen zu enthalten und sich mit größter Vorsicht und Zurückhaltung zu benehmen.

* * *

— Die in ganz Belgien vorgenommene Volkszählung hat bezüglich der Volksbildung Resultate ergeben, welche die Regierung dem Auslande mitzutheilen sich schwerlich beeilen wird. Es hat sich gezeigt, daß die Volksbildung im Königreiche nicht nur seit 1880 keinen Fortschritt gemacht, sondern sich sogar in erheblichem Rückschritt befindet und gegenwärtig einen Zustand bietet, wie wir ihn wohl nur noch in Spanien oder in den Balkanländern und in Rußland antreffen. Die folgenden Ziffern führen eine beredte Sprache. Die innere Stadt Brüssel (ohne Vororte) zählt 180,000 Einwohner, von denen 52,000 weder des Lesens, noch des Schreibens mächtig sind. Die Hauptstadt Brüssel gilt als die belgische Stadt, in welcher der Volksschulunterricht am besten eingerichtet ist. Trotzdem gehören 30 Prozent seiner Einwohner zu den Analphabeten. Noch viel schlimmer steht es in den Brüsseler Vorstädten. So weist die königl. Residenzstadt Laeken bei einer Einwohnerzahl von 25,000 Personen nicht weniger als 11,000 des Lesens und Schreibens unkundige Einwohner auf. Hier erreicht die Zahl der Analphabeten sogar 45 Prozent der Gesammtbevölkerung. Man kann sich jetzt vorstellen, wie es in den Dörfern aussieht. Und bei einem solchen fast unglaublichen Zustand der Volksunwissenheit weigert sich die klerkale Regierung nicht blos, den obligatorischen Volksschulunterricht einzuführen, sondern findet sogar noch, daß zu viel Schulen im Lande sind.

## Heimstätten.

Die Frage der Heimstätten ist jetzt in verschiedenen Gegenden von den Landwirthen besprochen worden. Manche Versammlungen haben sich dafür, manche dagegen ausgesprochen. Es ist schon ziemlich lange her, daß wir die Sache erörterten, wir wollen deshalb jetzt, wo der Landwirth mehr Zeit bekommt, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, noch einmal auseinandersetzen um was es sich handelt. Im vorigen Jahre wurde im Reichstage von einigen Abgeordneten der Vorschlag gemacht, in Deutschland Heimstätten zu errichten, wie sie in Amerika bestehen. Unter einer Heimstätte wird ein kleineres Gut verstanden, welches sammt Wohnung für den Eigenthümer, den nothwendigen Wirthschaftsgebäuden und dem nothwendigen Geräthe, Vieh u. s. w. in der Regel nicht vollstreckt werden darf. Natürlich darf auch ein solches Gut in der Regel und ohne besondere Genehmigung der Behörden nicht mit Schulden belastet werden. In Amerika war die Sache leicht zu machen. Es gab dort Millionen von Morgen herrenloses Land und es gibt auch heute dort noch Feld, das Niemandem gehört. Dieses Land wurde und wird von der Regierung unentgeldlich abgegeben. Nur eine kleine Gebühr muß gezahlt werden, ungefähr 10 Mark für 240 Morgen. Hier handelt es sich also eigentlich um geschenktes Land, und es ist leicht, an die Schenkung die Bedingung zu knüpfen, daß dieses Land nicht sofort mit Schulden belastet oder verkauft werden darf.

Wir in Deutschland haben nun leider herrenloses Land nicht mehr zu verschenken. Ja, es gibt nicht einmal mehr schuldenfreien Besitz oder doch nur so wenig, daß es nicht der Mühe werth ist, davon zu reden. Es wird sich also bei uns mit der Gründung von Heimstätten weit schwerer machen lassen, als in Amerika. Gewiß wäre es aber eine schöne Sache, wenn man dem kleinen Mann auf dem Lande eine Hütte und ein Fleckchen Erde vor dem Gerichtsvollzieher sichern könnte.

Nach dem Vorschlag soll jeder 24jährige Deutsche das Recht zur Errichtung einer Heimstätte haben.

Wenn Jemand aus seinem ganzen oder aus einem Theil seines Besitzes eine Heimstätte machen will, so muß er den Besitz, der eine Heimstätte werden soll, bis zu Hälfte des Ertragswerthes schuldenfrei haben. Auch die andere Hälfte darf nicht mit Grundschulden oder Hypotheken, sondern nur mit Rentenschulden belastet sein. Hier besteht die erste große Schwierigkeit. Die meisten Grundbesitzer, denen mit dem Gesetze geholfen werden soll, sind höher als zur Hälfte des Ertragswerthes ihres Besitzes verschuldet. Sie können sich also keine Heimstätte gründen. Das haben die Antragsteller auch eingesehen und ein Ausnahmsmittel in Vorschlag gebracht. Wir fürchten aber, es wird damit nicht viel anzufangen sein. Es soll eine eigene Heimstättenbehörde gebildet werden und diese soll die Einrichtung einer Heimstätte auch dann gestatten dürfen, wenn der Besitz höher als zur Hälfte belastet ist. Aber nur unter zwei Bedingungen: Erstens muß der Besitz sich verpflichten von der Schuld, die über die Hälfte des Ertragswerthes hinausgeht, jährlich ein Procent abzuzahlen. Zweitens muß die Heimstättenbehörde überzeugt sein, daß der Besitzer diese Verpflichtung auch einhalten kann. Da muß man doch fragen: Wie oft wird es vorkommen, daß die Heimstättenbehörde diese Ueberzeugung hat? Jedenfalls sehr selten. Diese Behörde muß es genau wissen, daß der stark verschuldete Bauer nach einer schlechten Ernte mit dem besten Willen nicht zahlen kann. Es wird also nicht häufig vorkommen, daß ein über die Hälfte des Ertragswerthes verschuldeter Besitz in eine Heimstätte umgewandelt werden darf. Die meisten nothleidenden Besitzer werden demnach nicht zu einer Heimstätte kommen.

Die Heimstätte soll untheilbar sein und nur auf einen Erben übergehen dürfen. Diese Vorschrift liegt bei den kleinen Heimstätten, die nur eine Familie ernähren können, in der Natur der Sache. Bei größerem Besitze wäre ein Verbot der Theilung nicht unbedingt nöthig. Das Verbot der Theilbarkeit ist jedenfalls eine sehr ernste Sache, die reiflich überlegt sein will. In vielen Gegenden Deutschlands kann das väterliche Gut unter alle Kinder gleichmäßig vertheilt werden. Wenn da das Gut eine Heimstätte wird und alle Kinder bis auf eines sich abfinden lassen müssen, so wird das Vielen als eine harte und ungerechte Neuerung vorkommen. Es wird dazu führen, daß mancher Bauernsohn, der bei der jetzigen Erbvertheilung sich mit einem kleinen Grundbesitz schlecht und recht durchschlägt, in Zukunft in die Stadt gehen und dort die Zahl der Fabrikarbeiter vermehren muß.

## Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Absichtlich hatte er die Frage an den Gärtner gerichtet, denn wenn dieser versagte, so hatte er, wie er aus Erfahrung wußte, in dessen oppositionslustiger Frau eine gute Reserve.

„Er war klein und rothhaarig", antwortete Ritter zerstreut, ins Leere starrend.

„Eh! wo Du nun wieder ein Mal Deine Gedanken hast", lachte die Gärtnersfrau auf. „Da macht Du dem Geschmack Deiner Schwester ein schlechtes Kompliment, vor der nur hoch und schlank gewachsene Männer mit schwarzem Haar und Vollbart und mit dunklen, feurigen Augen Gnade finden."

„Ach ja!" gab sich korrigirend, der Gärtner zu, „ich habe den Engländer mit dem Andern verwechselt, der den Lorbeerbaum einhandelte und ebenfalls noch wiederkommen soll."

Hatte Volkmar auf seine Frage keine direkte Antwort erhalten, so durfte er doch mit Sicherheit annehmen, daß die von Frau Ritter entworfene Schilderung der Idealgestalten ihrer Schwägerin dem Porträt des Engländers entsprach. Da die allgemeinen Kennzeichen mit Imhoff's äußerer Erscheinung, für welche die Aehnlichkeit mit Harnisch maßgebend war, übereinstimmten, so fühlte Volkmar sich mit der erhaltenen Auskunft befriedigt.

„Ich bedaure, Ihr Fräulein Schwester nicht anwesend zu finden", wandte er sich, auf die oben Erwähnte zurückkommend, an den Gärtner. „Hoffentlich ist sie wohl und munter?"

Er sagte dies in einem Ton, wie ihn nur die lebhafteste Theilnahme und das freundlichste Interesse an der genannten Person eingeben konnte, und hoffte dadurch die scheelsüchtige Schwägerin wieder zu kleinen gehässigen Indiskretionen zu reizen.

„Danke der gütigen Nachfrage", antwortete Ritter geschmeichelt. „Sie ist, Gott sei Dank, wohlauf. Hat gerade einige Geschäftsgänge zu besorgen."

Frau Ritter lachte höhnisch. „Die Geschäftsgänge sind in der letzten Zeit sehr häufig geworden", warf sie ein. „Seit sie die Ponystranzen trägt, hat sie allerlei zu thun und geht nur in ihrem besten Sonntagsstaate aus, nachdem sie sich vorher zehnmal im Spiegel besehen hat."

„Ei, Du mein Himmel!" versetzte der Gärtner entschuldigend, „laß dem Mädchen doch ihre kleinen Eitelkeiten. Sie will sich ein bischen schön lassen."

„Oder sich im Englischen vervollkommnen", verbesserte Frau Ritter boshaft. „Haha!" fügte sie mit gehobener Stimme hinzu, „die würde uns ganz gewiß sagen können, wohin wir die Fächerpalme zu schicken hätten!"

Der Gärtner ward hochroth im Gesicht. „Schäme Dich, Sophie, meiner Schwester so etwas nachzusagen", verwies er der Frau mit gürnender Sanftmuth, „Anna wird sich nie herabwürdigen, die Wohnung eines Herrn zu betreten!"

„Das will ich auch nicht gesagt haben", entgegnete Sophie spöttisch, „es gibt ja andere Orte, Promenaden, Kaffegärten und dergleichen, wo man Herzensergießungen austauschen kann" . . .

Doktor Volkmar bezahlte seine Einkäufe, gab die frühere Adresse an, an welche sie abzuliefern waren, und schied mit dem Versprechen, bald wiederzukommen.

Wenn der von Haß und Mißtrauen geschärfte weibliche Scharfblick der Gärtnersfrau nicht trog, so hatte sich also zwischen Anna und dem Engländer, der nun mit der Person Imhoff's identisch erschien, ein Verhältniß angesponnen.

Warum setzte er diese Tändelei fort? Gehörte er zu Jenen, die ohne Frauen nicht leben können, und war ihm Anna ein willkommenes Liebesabenteuer? Oder fürchtete er, mit ihr zu brechen, fürchtete er die Rache des feurigen Mädchens, welches ebenso leidenschaftlich hassen als lieben konnte? War sie in sein Verbrechen etwa eingeweiht? Nein, das glaubte Volkmar nicht. Sie war nur ein willenloses Werkzeug gewesen; der hübsche, gewandte Mann hatte schnell und leicht das Herz der Heirathslustigen gewonnen und ihre Zunge entsiegelt, — das war Alles. Vielleicht wünschte er nur die über sie erlangte Macht zu benutzen, um sich an gefährlicher Stelle eine zuverlässige Freundin zu erhalten, durch welche er über die Vorgänge im Hause der Ermordeten fortdauernd unterrichtet blieb, und die ihn vielleicht vor drohender Gefahr warnen konnte, indem er sie geschickt auszuforschen verstand.

Bei alledem aber ließ sich schwer erklären, was den muthmaßlichen Mörder so lange in dieser Stadt festhalten konnte, die doch für ihn ein so heißer Boden war. Der Zweck seiner entsetzlichen That war verfehlt; er hatte bei seinem Opfer nicht die erhofften Schätze gefunden. Sann er etwa auf neue Verbrechen? Was hatte er nach vollbrachtem Morde bei Schönaich gewollt? Warum war er nicht wiedergekommen? Fürchtete er in diesem Hause Herrn von Harnisch zu begegnen? Doch alle diese Fragen waren jetzt nur nebensächlicher Natur; zunächst kam es darauf an, die ungreifbare Schattengestalt Imhoff's mit fester Hand zu fassen.

Wie war ihm beizukommen, ohne daß die amtlichen Sicherheitsorgane in Bewegung gesetzt werden mußten, welche durch rücksichtsloses, rauhes Eingreifen leicht mehr verderben als nützen konnten? Nein, noch war er nicht reif für die Staatsanwaltschaft; ihn für diese zuzurichten, ihn als entscheidenden Trumpf in Schönaich's Prozesse ausspielen zu können, war Volkmar's Aufgabe. Wo der Mörder sich vielleicht am sichersten glaubte, faßt Volkmar seine schwache Stelle: in Anna Ritter, sie war die Schlinge, in der er gefangen werden mußte, und um die Wege hierzu zu ebnen, war es nöthig, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob das Liebesverhältniß wirklich bestand, welches Frau Ritter argwöhnte.

Wenn Beide sich heimlich Rendezvous gaben, so mußten sie sich über Ort und Zeit verständigen. Das konnte durch Verabredung von einer Zusammenkunft zur andern geschehen; verfehlten sie sich aber einmal, so war der Kontakt zwischen ihnen aufgehoben, und für solche Fälle mußten sie über ein Verbindungsmittel verfügen, um den Faden wieder anzuknüpfen. Das war durch Briefe möglich, aber eine solche Korrespondenz wäre jedenfalls dem Argusauge Frau Ritters nicht entgangen. Wo derartige Hindernisse obwalten, sind Bestellungen

Ist eine Heimstätte einmal gegründet, so dürfen in der Regel keine Schulden darauf eingetragen werden. Das ist die zweite große Schwierigkeit. Wenn der Bauer keine hypothekarische Sicherstellung leisten darf, so kann er nur sehr schwer Geld auftreiben. Solide Kapitalisten werden größere Summen ohne Hypotheken schon gar nicht darleihen. Die Antragsteller suchten zwar diesen Uebelstand zu mildern. Man muß aber genau untersuchen, ob es in ausreichender Weise geschieht. Es soll unter Umständen gestattet sein, auch über die Hälfte des Ertragswerthes Rentenschulden aufzunehmen. Dies darf aber nur mit Erlaubniß der Heimstättenbehörde und nur in drei Fällen geschehen, nämlich nach einer Mißernte, zur Abfindung von Miterben und zu Bodenmeliorationen. Es ist aber doch nicht zu leugnen, daß der Bauer noch aus vielen anderen Ursachen (z. B. Erkrankungen in der Familie, Viehseuchen u. s. w.) in schwere Verlegenheiten kommen kann. In solchen Fällen darf der Heimstättenbesitzer kein Geld auf sein Grundstück aufnehmen; der Personalkredit reicht aber bekanntermaßen nicht weit.

Der Vortheil der Heimstätte liegt darin, daß sie im Allgemeinen der Zwangsvollstreckung nicht unterliegt. Für alle Fälle ist aber auch der Heimstättenbesitzer nicht vor der Vergantung geschützt. Eine Heimstätte kann in den ersten drei Jahren nach ihrer Errichtung subhastirt werden wegen Forderungen, die noch aus der Zeit vor der Errichtung der Heimstätte herrühren. Hier kommt der große Unterschied zwischen den deutschen und amerikanischen Verhältnissen zum Vorschein. Eine Zwangsverwaltung der Heimstätte findet statt wegen rückständiger Steuern und Rentenabzahlungen, sowie wegen Schulden, die für die Errichtung der Heimstätte entstanden sind (z. B. für Baumaterial und Maurerarbeiten).

Die Heimstätte soll so groß sein, daß eine Bauern- und Arbeiterfamilie wohnen und die für ihren Unterhalt nöthigen Nahrungsmittel erzeugen kann. Wie viel Land dazu nothwendig, soll gleichfalls durch Gesetzgebung der Einzelstaaten bestimmt werden. Es wird das recht schwer sein. Die Ertragsfähigkeit des Bodens ist in keinem deutschen Staate, sei er auch noch so klein, überall gleich. Nicht einmal eine Gemeinde wird es im ganzen deutschen Reich geben, auf deren Gemarkung der Boden überall von gleicher Güte ist. Hier wird eine Familie mit fünf Morgen Land auskommen können, anderswo nicht mit zehn. Man wird sich also an die Steuereinschätzung halten müssen. Das wird aber zu vielen Ungleichheiten führen.

Zur Heimstätte gehört, wie schon gesagt, das zum Betriebe unentbehrliche Geräthe und Vieh. Außerdem auch das für die nächste Ernte nothwendige Saatkorn u. s. w. Verkaufen kann der Besitzer die Heimstätte nur mit Genehmigung seiner Ehefrau.

## Baden.

* **Emmendingen**, 13. Oktober. Wie aus der im Anzeigentheil enthaltenen Einladung ersichtlich ist, steht dem hiesigen Bürgerausschuß die Beschlußfassung über mehrere recht wichtige Gegenstände bevor. Die Acten zu den betreffenden Anträgen liegen im Rathhause zur Einsichtsnahme der Ausschußmitglieder offen und ist nur zu wünschen, daß dieselben vor der Tagfahrt recht fleißig eingesehen werden. Ganz unerwartet für die hiesige Einwohnerschaft kam die plötzliche Amtsniederlegung des Herrn Bürgermeister Roll. Allgemein hat man gehofft und gewünscht, es würde ihm möglich und vergönnt sein, den Rest seiner Dienstzeit noch in Thätigkeit zu vollenden. Dabei darf man allerdings nicht außer Betracht lassen, daß Herr Roll volle 40 Jahre ununterbrochen der hiesigen Stadt bereits Dienste geleistet hat.

□ **Emmendingen**, 12. Oktober. Gestern Mittag um ½4 Uhr fand im Adlersaale dahier eine Familienzusammenkunft des Emmendinger Bezirksvereins des evang. Bundes statt. Es hatte sich, auch aus den Landorten, eine sehr ansehnliche Menge von Mitgliedern eingefunden. Nach einer herzl. Begrüßung durch den Vorstand Herrn Fabrikant Ringwald, leitete der hiesige Kirchenchor die Feier durch den Gesang eines Psalmes ein, wie er auch im weiteren Verlauf nicht wenig dazu beitrug, der Feier ein schönes und erhebendes Gepräge zu verleihen. Pfarrer Vischer aus Keppenbach hielt sodann einen spannenden Vortrag über das Thema: „Diaconissen und barmherzige Schwestern." Redner sprach zuerst über Gründung und Verbreitung des kath. Ordens der barmherzigen Schwestern und spendete denselben wegen ihrer Uneigennützigkeit und unermüdlichen Hingabe an die Kranken, arme und reiche, alles gebührende Lob, so lange sie sich eben frei erwiesen von dem in unseren Tagen häufig auf ihnen lastenden Vorwurfe der Unduldsamkeit und Bekehrungssucht. Es ist leider die Beobachtung gemacht worden, daß die barmherzigen Schwestern mit Vorliebe dahin geschickt werden, wo in gemischter Bevölkerung besonders viele gemischte Ehen zu verzeichnen sind (z. B. Mannheim und viele Orte der Diaspora), daß ferner zuweilen mehr vorhanden sind, als bei der kleinen Zahl kathol. Einwohner nöthig wären. Uebergehend zu den evang. Diaconissen führte Redner aus, wie auch ihnen volles Lob gebühre für ihre edle Hingabe an die leidende Menschheit. Nur sei ihre Zahl noch lange nicht ausreichend und die evangel. Gemeinden müßten daran denken, Gemeindeschwestern anzustellen oder, was dem evangel. Prinzip noch mehr entspräche, es müßten die Jungfrauen und Frauen aus der Gemeinde selber sich bereit erklären, die Pflege der Kranken ihres Heimathsortes zu übernehmen, wie auch unumgänglich nothwendig sei, daß jede Familie ihre erkrankten Angehörigen zunächst selbst zu pflegen versuche, und nicht gleich aus Bequemlichkeit die Krankenschwester beanspruche. Zum Schlusse forderte Redner in begeisterten Worten die Jungfrauen auf, einzutreten in den wenn auch schweren, so doch einzigartig schönen Beruf der Krankenpflege. — An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Besprechung an, aus welcher hervorzuheben ist, daß der Beruf der Diaconissen des evangel. Bundes in Schwäb. Hall u. s. w. nicht nothwendig ein lebenslänglicher, sondern auch ein zeitweiliger ist. — Pfarrer Dubbers aus Theningen gab den Rechenschaftsbericht und wies auf die ernste Zeit hin (Wahlen) Jesuitengesetz, konfessionelle Schule, Trierer Rock!) Pfarrer Hansen aus Köndringen machte vor Ausbruch der Versammlung dieselbe noch mit den sechs Beschlüssen der Generalversammlung des ev. Bundes in Kassel (30. Sept. 1. Okt.) bekannt, woraus wir nur 2 Punkte hervorheben: Beschluß 1: „Wir richten an unsere Glaubensgenossen . . . . die dringende Bitte, daß sie den auf ganzen Volksschichten lastenden Bann gewohnheitsmäßiger Unkirchlichkeit durchbrechen und durch fleißige Theilnahme am kirchl. Gemeinschaftsleben . . . . sich als lebendige Glieder der Kirche Christi beweisen." Beschluß 5: „Nach den kirchlichen, wissenschaftlichen und politischen Erfahrungen, welche sich an die Ausstellung des sogenannten heiligen Rockes in Trier 1844 geknüpft haben, durfte Deutschland erwarten, mit demselben Aergerniß nicht noch einmal behelligt zu werden. . . . Wie lange werden diejenigen deutschen Katholiken, denen an Geist und Wahrheit in Sachen der Religion noch etwas liegt, ein System ertragen, das ihnen und ihren Kindern in dieser Weise Steine statt Brot bietet: statt des ihnen aus den Augen gerückten lebendigen Heilands einen angeblichen Rock desselben zu religiöser Verehrung?" — Etwa um 6 Uhr trennten sich die Mitglieder. Es war so wohlthuend, wie ein Geist des Friedens durch die Versammlung hindurchging und wie mit großer Anerkennung auch vom Gegner gesprochen wurde. Wir wünschen, daß der evang. Bund gute Fortschritte mache und nicht nur zur Abwehr der auf uns gerichteten Angriffe, sondern auch zur Versöhnung der großen Gegensätze dienen möge.

**Endingen**, 12. Oktober. Die Trauben, hauptsächlich die bespritzten, haben sich sehr gut erhalten, und wenn's auch wenig Wein gibt, so wird die Qualität doch eine über mittelgute werden. In einigen Gärten gibt es hier reife Himbeeren, zweite und dritte Frucht. Ein in einen Kübel gepflanzter Feigenbaum, der auf offener Straße steht, enthält etwa 220 Stück Feigen, welche, wenn das günstige Wetter anhält, noch reif werden dürften.

**Waldkirch**, 12. Okt. Am letzten Samstag Abend bereitete die hiesige Stadt zur Eröffnung der Lehr- und Erziehungsanstalt des Herrn Dr. Plähn im Rathhaussaale nachträglich eine Schulfeier, an welcher sich das gesammte Lehrpersonal, die Zöglinge, die Staats- und städtischen Behörden, sowie die Eltern der Schüler von hier, betheiligten; des beschränkten Raumes wegen mußte von einer allgemeinen Einladung zu dieser Feier Umgang genommen werden. Der Saal war hübsch verziert. Nach einigen sehr hübsch vorgetragenen Musik- und Gesangspiecen der Stadtmusik und des Gesangvereins dahier hieß Herr Bürgermeister Seufert die Erschienenen herzlich willkommen, entwickelte sodann die Geschichte des früheren Chorherrenstiftes (St. Margarethen), die bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht, führte die Pröpste, welche in diesem Kloster hervorragend thätig waren, namentlich auf und ging dann auf das Bestehen der jetzt neugegründeten Anstalt über, welcher er die besten Glückwünsche entgegenbrachte und mit einem dreifachen Hoch auf dieselbe endete. Hierauf betrat Herr Dr. Plähn das Podium, um zunächst Namens der Lehranstalt und der Zöglinge den Gefühlen des Dankes für die freundliche Aufnahme in hiesiger Stadt Ausdruck zu verleihen, er betonte dabei, daß es ihnen hier sehr gut gefalle und daß sich Lehrer wie Schüler hier schon sehr heimisch fühlen. In längeren Ausführungen besprach Redner sodann noch den Lehr- und Erziehungsplan der Anstalt, welcher für den Zuhörer von großem Interesse war, und zum Schluß forderte Herr Dr. Plähn die Herren Lehrer und Zöglinge auf, auf das Wohl der Stadt Waldkirch und ihrer Bewohnern ein dreifaches Hoch auszubringen. Nach einer kleinen Pause dankte ein Zögling der Anstalt in gutdurchdachter Rede Namens der Schüler für die ihnen bereitete Festlichkeit, insbesondere drückte derselbe dem Herrn Direktor Dr. Plähn für das durch seine väterliche Fürsorge neugeschaffene herrliche Heim seine wärmsten Dank aus und forderte seine Mitschüler auf, diesen Dank durch regen Fleiß und gutes Betragen in der Folgezeit zu bethätigen. Lebhafter Beifall folgte diesen von Herzen kommenden Worten. Durchwürzt mit Musik- und Gesangvorträge endete die für unsere Stadt so bedeutsame Feier in schönster Harmonie. Der neuaufblühenden Anstalt rufen wir ein herzliches „Glück auf" zu.

**Donaueschingen**, 11. Okober. Durch eine aus den Herren Ministerialrath Bechert, Oberbaurath Goßweyler und Oberingenieur Ratschke von der Firma Bachstein bestehende Kommission ist in den letzten Tagen die endgültige Feststellung der Linie für die Bergthalbahn auf den Gemarkungen Hüfingen, Bräunlingen, Bruggen, Wolterdingen und Zindelstein vorgenommen worden. Diese Arbeit hat dem „D. Wochenbl." zufolge am Mittwoch durch die Thätigkeit in letztgenannter Gemeinde ihren Abschluß gefunden.

**Bühl**, 11. Okt. In der gestern stattgehabten Monatsversammlung des Gemeinnützigen Vereins wurde u. a. beschlossen, die Monatsversammlung jeweils am ersten Montag im Monat abzuhalten. Bei Besprechung der hiesigen Marktverhältnisse wurde das Verbot der Abhaltung des Obstmarktes an Sonn- und Feiertagen bedauert und beschlossen, die Aufhebung dieses Verbotes anzustreben. Ferner wird beabsichtigt, darauf hinzuwirken, daß das Verbot der Abhaltung von Vieh- bezw. Schweinemärkten in hiesiger Stadt in Folge von Seuche-Fällen thunlichst eingeschränkt werde.

— In Rastatt wurde Finanzassistent Karl Baier von Offenburg, seither Einjährigfreiwilliger im Infanterieregiment Nr. 25 hier, als er vom Regiment zur Entlassung kam, verhaftet. Es soll sich um Unterschlagungen handeln, die Baier vor seinem Eintritt zum Militär bei der Obereinnehmerei Offenburg begangen haben soll.

**Karlsruhe**, 9. Oktober. Das verstorbene Fräulein Philippine Großholz hat die Summe von 10,000 M. gestiftet behufs Erbauung einer gedeckten Halle in hiesiger Stadt, in welcher Arbeiter ihr Mittagessen einnehmen können. In heutiger Sitzung hat der Stadtrath beschlossen, diese Stiftung dankbar anzunehmen.

**Karlsruhe**, 10. Oktober. Vorgestern wurde ein kaum 15 Jahre altes, am Schardweg wohnendes Mädchen in Haft gezogen, weil es vor einigen Wochen den Versuch gemacht hatte, sein krankes, mittlerweile auch gestorbenes kleines Schwesterchen, im Alter von 3 Wochen, mittelst Kampherspiritus, zu vergiften, bezw. umzubringen, um künftig der Abwartung desselben enthoben zu sein.

— Der Stand der Rechtsanwälte ist nunmehr in der Zweiten Kammer wieder stärker vertreten, als seit langer Zeit; von den vier Anwälten gehören drei, nämlich die Herren Muser, Schumann und Venedey, dem Freisinn, bezw. der Demokratie, Rechtsanwalt Marbe dem Zentrum an.

— Von Gesetzentwürfen, welche für den nächsten Landtag bestimmt sind, ist noch jener, betreffend die Ermöglichung einer allgemeinen Kirchensteuer, zu erwähnen. Auch hier ist, ähnlich wie bei dem Gesetzentwurf, betreffend die Stellung und die Bezüge der Volks-Schullehrer, die endgültige Feststellung noch nicht erfolgt.

**Heidelberg**, 12. Oktober. Die Ehefrau eines hiesigen Metzgers wurde mit einem Schuß in der Schläfe todt aufgefunden. Der Mann und ein Bursche, mit dem sie ein Verhältniß gehabt haben soll, sind verhaftet.

---

in öffentlichen Blättern, unter verstohlenen Chiffren maskirt, ein beliebtes und einfaches Auskunftsmittel. Vielleicht traf dies auch hier zu. Volkmar erinnerte sich, in der Hand des Gärtners, als er denselben begrüßte, den „Generalanzeiger" gesehen zu haben, das in keinem Hause fehlende Hauptannoncenblatt der Stadt, die Börse des Klatsches, der Vereinigungspunkt aller Privatinteressen, welche durch Druckerschwärze sich dem Auge zu präsentiren trachteten, das nach ihnen suchte. Auch Volkmar hielt dieses Blatt, bekam es aber selten zu Gesicht, da es meist nur unter seinem Bureaupersonal circulirte. Heute ließ er es sich sofort geben, um die beliebte, den Annoncentheil beschließende Rubrik zu studiren, in welcher sich allerlei delikate persönliche Verhältnisse wiederspiegelten. Da warnte ein Mann vor seiner Frau, die auf seinen Namen Schulden machte. — Der „wohlbekannte Herr", welcher einen neuen Hut an sich genommen und dafür seine alte schäbige Kopfbedeckung zurückgelassen hatte, wurde zum sofortigen Umtausch aufgefordert, widrigenfalls man seinen Namen der Oeffentlichkeit zu übergeben drohete. — Frau X. nahm die Beleidigung zurück, die sie gegen Herrn Y. ausgesprochen hatte. — Dem dicken August brachten seine Freunde zu seinem heutigen Geburtstage ein donnerndes Hoch, daß die ganze Schloßstraße wackelte. — „Ein Brief liegt postlagernd bereit unter der angegebenen Adresse", verständigte Amanda C . . . einen unbenannten, sehnsüchtig harrenden Verehrer.

Eine Einladung zu einem Stelldichein befand sich heute aber nicht unter diesen interessanten Inseraten. Während das zuletzt gelesene derselben: „Ein Brief liegt postlagernd bereit", dem Rechtsgelehrten fortwährend noch wie eine Melodie, die man trotz ihrer Abgeschmacktheit nicht los werden kann, in den Ohren summte, begab er sich auf den Weg nach dem nahen Hauptpostamte, um ein wichtiges Schreiben aufzugeben, dessen Besorgung er aus besonderen Gründen keinem seiner Leute anvertrauen wollte. Als er in den weiten, von einem geschäftigen Publikum belebten Hallen an dem großen Schalterfenster vorüberkam, welches eine Ueberschrift als Ausgabestelle für postlagernde Briefe bezeichnete, mußte er unwillkürlich daran denken, daß auch Amanda's Brief hier bereit liege. Aber das Lächeln, welches diesen müßigen Gedanken begleitet hatte, verschwand plötzlich und sinnend blieb er vor dem Schalter stehen. Wie es häufig zu geschehen pflegt, daß ein unbedeutender äußerer Anlaß wie mit einem Zauberschlage eine Ideenverkettung hervorruft, auf welche das tiefste logische Nachdenken nicht führen würde, so hatte ihn Amanda's Brief und der Schalter für postlagernd anlangende Sendungen plötzlich auf einen verwandten Gedanken geleitet. Er frug sich, ob nicht Imhoff oder seine Frau in Newyork Freunde oder Bekannte zurückgelassen haben sollten, die ihnen aus irgend einem Anlaß schreiben könnten. Wenn Beide für diesen Fall Vorsorge getroffen hatten, so konnten sie sich die Mittheilungen ihrer Korrespondenten nur postlagernd bestellt haben, denn Imhoff für seine Person war noch nicht in der Lage gewesen, seine künftige Adresse näher zu bezeichnen, und für Erika wäre es ein Wagniß gewesen, sich Briefe unter ihrem Frauennamen in die Wohnung ihrer Tante bringen zu lassen, da sie derselben ihre Heirath verschwiegen hatte.

Ein solcher Brief, gleichviel ob an Imhoff oder an seine Frau gerichtet, konnte Beziehungen erschließen, welche dem Rechtsgelehrten vielleicht wichtiges Material lieferten. Obwohl er zweifelte, daß Imhoff, wenn er postlagernde Korrespondenzen zu erwarten hatte, dieselben noch nicht abgeholt haben sollte, trat er dennoch an den Schalter heran und frug, ob vielleicht Briefe für Herrn oder Frau Imhoff da seien.

Der Beamte griff in eines der nach dem Alphabet geordneten Fächer, nahm einen Stoß Briefe heraus, ließ dieselben mit gewandtem Finger Revue passiren, warf dabei zwei bei Seite und reichte diese, nachdem er die übrigen wieder in das Fach zurückgelegt hatte, dem Rechtsgelehrten mit den Worten dar: „An Frau Erika Imhoff."

Volkmar betrachtete diese Briefe. Die Adresse beider zeigte die gleiche Handschrift, der Poststempel war London und beinahe drei Wochen alt, der eine Brief war nur einen Tag später als der andere aufgegeben worden. Imhoff selbst hatte also keine Briefe zu erwarten, und wußte wohl auch nicht um die Korrespondenz seiner Frau, sonst würde er längst schon nachgefragt haben, und bei dieser Gelegenheit würden ihm auch die beiden Briefe an die letztere ausgehändigt worden sein. Volkmar fühlte sich nicht berufen, die Briefe an sich zu nehmen, aber als die nächste Verwandte der verstorbenen Adressatin besaß Siglinde Anspruch darauf. Er gab sie dem Postbeamten zurück mit dem Bemerken, daß er vorläufig nur habe nachfragen wollen und daß die Dame, welche das Recht zur Erhebung der Briefe habe, selbst kommen werde.

In sein Bureau zurückgekehrt, unterrichtete er durch einige Zeilen Siglinde sogleich von seinem Funde auf dem Postamte und bat sie, die beiden Briefe persönlich abzuholen und ihm von deren Inhalte, falls derselbe für die schwebende Frage von Bedeutung sei, Mittheilung zu machen. Ein Tag nach dem andern verging jedoch, ohne daß Siglinde auch nur ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte, und so nahm er an, daß die Briefe ohne Wichtigkeit gewesen seien. Inzwischen studirte er jeden Morgen den „Generalanzeiger", wobei ihm eines Tages in der bewußten Rubrik folgende Zeile in die Augen fiel:

„Knight. — Gestern vergeblich gewartet — 6 Uhr Kleist-Breitestraße."

„Knight" war ein englisches Wort und hieß zu deutsch „Ritter". Das war sehr vorsichtig, aber für einen argwöhnischen Advokaten, wie Volkmar, verdächtig genug, denn er bezog das maskirende Wort sogleich auf Anna Ritter. Kleist-Breitestraße war eine Ecke, an welcher sich, wie Volkmar sich erinnerte, eine Haltestelle der Pferdeeisenbahn befand. Da als Zeit der Zusammenkunft schlechthin nur die sechste Stunde angegeben war, so ließ sich annehmen, daß diese Bezeichnung für den Tag galt, an dem der Generalanzeiger erschien, im vorliegenden Falle also für den heutigen. Befand sich Volkmar auf der richtigen Fährte, hatte er wirklich die vermuthete Geheimkorrespondenz entdeckt, so war die größte Vorsicht geboten, um in den Beiden keinen Argwohn zu erwecken. Daher hielt er es auch nicht für gerathen, in der Expedition des Blattes nach dem Aufgeber oder der Aufgeberin des Inserats Erkundigungen einzuziehen, von denen er sich ohnehin keinen Erfolg versprach, da zu derartigen diskreten Geschäften doch meistens Dienstmänner als Mittelpersonen verwendet zu werden pflegten. Ebenso gewagt erschien es ihm, sich persönlich an dem Orte des Stelldicheins blicken zu lassen, denn leicht konnte ihn Anna wiedererkennen, und war er ihr bis jetzt auch als harmlos, vielleicht als ein neugieriger Schwätzer erschienen, so konnte sie doch leicht auf den mißtrauischen Gedanken kommen, daß diese Begegnung kein Zufall sei, und dann war das Spiel verderben.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Ein badisch-hessischer Ort. Der etwa 1400 Einwohner zählende Ort Kirnbach dürfte staatsrechtlich seines Gleichen suchen. Derselbe ist theils hessisch, theils badisch, die Staatszugehörigkeit der Bewohner richtet sich nach derjenigen der Häuser, neuerbaute Hofraithen werden in einer festgesetzten Reihenfolge Hessen oder Baden zugetheilt, ein Wohnungswechsel aus einem Hause, welches Baden zugetheilt ist, in ein hessisches hat den Wechsel der Staatszugehörigkeit zur Folge und nöthigt den Umziehenden zur Naturalisation. Glücklicher Weise finden solche Umzüge, wie überall auf dem Lande, nicht sehr häufig statt, sonst würde Mancher seine Nationalfarbe fortwährend zu ändern haben. Hand in Hand mit diesen veralteten Zuständen geht die Einrichtung, daß der Platz zwei Bürgermeister besitzt, von welchen der eine dirigirender Bürgermeister ist. Dieser hat gewisse Aufsichtsrechte wahrzunehmen, so besonders die Visitation des Condominatsrechners. Alle 3 Jahre gibt der eine Bürgermeister dem anderen den Direktionsstab ab. Auch bei den Rechnern wird unter den hessischen und badischen Bürgern abgewechselt.

— Die Wasserkraft des Neckars in Marbach hat die Stadt Stuttgart um 270000 Mark gekauft.

— In Leobschütz ist der Vorsteher des Schlesischen Bankvereins, Michaelis, nach Veruntreuung von 348,000 Mk. flüchtig.

Eine ganz besonders raffinirte Fälschung von Kaffeebohnen behandelt ein Aufsatz in dem „Monatsblatt gegen Verfälschungen" von Dr. Hamel Roos. Der Verfasser fand im Handel eine Sorte ziemlich dunkel gebrannten Kaffees, der bei mikroskopischer Untersuchung die vollkommene Struktur der natürlichen Bohne zeigte, trotzdem aber bei der Extraktion eine auffallend geringe Menge von ausziehbaren Stoffen aufwies. Es zeigte sich, daß die natürlichen Kaffeebohnen nach einem erstmaligen Röstprozeß mit einem Extraktionsmittel behandelt, dann von Neuem gebrannt und mit etwas Zucker gefirnißt waren. Man hatte es hier also mit „Kaffeezusatz in natürlicher Bohnenform" zu thun.

**Paris**, 13. Okt. Unweit des Bahnhofes in Aumale stieß gestern der Personenzug von Paris nach Treport auf einen Güterzug. 12 Personen wurden verletzt; großer Materialschaden wurde angerichtet.

— In Suczawa (Ungarn) wurde ein Offizier als Spion verhaftet und als ein französischer Major erkannt. Bei der Leibesdurchsuchung fand man schwerbelastende Schriftstücke.

— In der holländischen Stadt Mastricht erdrosselte eine wahnsinnig gewordene Dienstmagd fünf ihrer Obhut anvertraute Kinder. Die Mörderin wurde verhaftet und erklärte, ihr einziges Motiv sei — die Freude am Todeskampf der gewesenen Opfer!

— In der Nähe von Pavia fand ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt. Acht Waggons wurden zerschmettert. Ein Bremser wurde getödtet.

— Der schottische Expreßzug stieß vor Carlisle mit einer Maschine zusammen; elf Personen wurden verwundet, eine Dame schwer.

— „Gib deim Vater noch a Schmützle." Anläßlich der Reservisten-Entlassung war am Samstag ein Mädchen mit einem etwa 1jährigen Kinde auf dem Bahnhof. Als das Zeichen zum Abfahren des Zuges ertönte, reichte das Mädchen dem Vater des Kindes dieses noch in den Wagen und sagte: „Da, gib deim Vater noch a Schmützle." Der Reservist nahm die Kleine in die Arme, küßte sie und in demselben Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung. Rasch wollte der Mann das Kind zum Wagen hinausreichen, aber siehe da, die Mutter war verschwunden. Sie dachte wahrscheinlich, das Pfand der Liebe sei bei dem Vater besser aufgehoben als bei ihr, und hatte sich, als der Mann das Kleine nahm, rasch entfernt. Unter dem Jubel der Kameraden blieb dem Reservisten nichts übrig, als den kleinen Schreihals in die Heimath mitzunehmen.

— Vom Schusterbuben zum Millionär. Wie man dem „N. W. Tagbl." aus London schreibt, ist dort, von einem Notar begleitet, ein junger Franzose angekommen, der bisher zu Annemasse im Departement von Savoyen gelebt und seinen Lebensunterhalt mit Schuhflicken und Hausiren mit Schuhbändern gefunden. Vor wenigen Jahren wanderte seine Cousine nach England aus und wurde Kammermädchen in einer reichen Familie. Der einzige Sohn und Erbe verliebte sich in die junge Französin und heirathete sie. Es fügte sich, daß, von einer ansteckenden Krankheit befallen, die Mitglieder der Familie dem Tode zum Opfer fielen und auch die junge Frau starb. Nach langer Suche wurde der arme Schusterbube als berechtigter Erbe ermittelt. Er will einige Zeit in dem stolzen Schloßbau in England wohnen, dann aber, wie der „Presse" aus Paris telegraphirt wird, nach Frankreich zurückkehren, wo für ihn ein Chateau gebaut wird neben den alten Ruinen eines Schlosses, über derselben Gasse, wo er sein dürftiges Handwerk betrieben! Seine Erbschaft beläuft sich auf 800,000 Pfund Sterling, d. h. rund 16 Millionen Mark.

— Die Kinder eines Milliardärs. Die Familie des reichsten Mannes der Vereinigten Staaten, des Milliardärs Jay Gould, befindet sich in großer Aufregung. Dem Sohne des Milliardärs, Mr. Georg Gould, ging nämlich von einer Newyorker Gaunerbaude die Drohung zu, daß sie seine beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen im Alter von vier und sieben Jahren, entführen werden. Der geängstigte Vater engagirte drei Detektivs von herkulischer Gestalt, denen er die beständige Ueberwachung seiner Kinder anvertraute. Die drei Männer, welche bis an die Zähne bewaffnet sind, weichen keinen Augenblick von der Seite der Kleinen, wenn sie ausfahren oder spazieren gehen, und haben strengen Auftrag, Jeden nieder zu machen, der sich in verdächtiger Absicht den Kindern nähert. Die Newyorker Polizei fahndet nach den Urhebern der Drohung, welche dem reichsten Manne Amerika's schlaflose Nächte bereitet.

— Auf der Newyorker Centralbahn fand ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt; ein Heizer und zwei Bremser blieben todt, ein Maschinist wurde verwundet.

— Bauernregeln im Oktober. Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es Wind im Winter schnell; Oktober kalt, macht dem Raupenfraß Halt; Kommt Sanct Gall (16. Okt.), bleibt die Kuh im Stall; Ist's nach Simon Judas (28. Okt.) warm, giebts einen Winter, daß Gott erbarm; Warmer Oktober, kalter Februar; Bringt Oktober viel Frost und Wind, sind Januar und Hornung gelind; Wenn Sanct Ursel (21. Okt.) die Butte trägt, für den Wein ein schlechtes Zeichen schlägt; Nichts kann mehr die Raupen schützen, als Oktober Eis in Pfützen; Im Oktober Regen, bringt nächstem Jahre Segen; Am „Luxtag" (18. Okt.) soll das Winterkorn fein schon in den Stoppeln gesäet sein; Ein rechter Bauer weiß es wohl, daß er im Oktober wässern soll.

— Verbrennt die Krautstrünke. Wenn die Krauternte beendet ist, so bleiben allenthalben die Krautstrünke als Ueberbleibsel der hier gestandenen Krautpflanzen auf dem Felde zurück, um bei der folgenden Ackerbestellung umgestürzt zur Düngung des betreffenden Feldes zu dienen. Betrachtet man einen stehen gebliebenen Krautstrunk, so wird man an der äußeren Fläche eine Anzahl kleiner Höcker finden, die, aufgeschnitten, das Lager einer Made bilden, deren es an manchem Strunke oft 50 und darüber gibt. Diese Made ist die Larve des Kohlgallenrüßlers, der seine Eier an die Kohlstrünke absetzt. Bleiben diese Strünke auf dem abgeernteten Felde stehen oder werden sie auf einen Komposthaufen gebracht, so gelangt die in ihnen wohnende Larve zur Entwickelung und fliegt im nächsten Frühjahr als Käfer aus. Dieser legt nun wieder seine Eier in die Stengel von Kohlpflanzen, und die auskriechenden Larven schädigen nunmehr, je nachdem sie in größerer oder geringerer Zahl vorhanden sind, die sich entwickelnden Krautpflanzen, veranlassen das Kränkeln der meisten und bringen viele zum Verkümmern und Absterben. Es empfiehlt sich daher, nicht die Krautstrünke auf dem Felde stehen zu lassen oder auf den Komposthaufen zu werfen, vielmehr ist das Verbrennen derselben anzurathen, damit die in ihnen hausenden Maden zerstört und die nächstjährige Krautpflanzung vor den andernfalls aus den überwinterten Strünken auskriechenden Kohlgallenrüsselkäfern geschützt bleiben.

— Die Riesen-Sonnenblume, eine aus Amerika stammende, in Rußland viel gepflegte Pflanze, wächst in jedem namentlich leichten gut rigolten Boden, der Sonne möglichst exponirt, verdient mehr als bisher auch bei uns verbreitet zu werden, da ihre Körner, welche viel Oel enthalten und aus welchen deshalb in Rußland ein feines Speiseöl geschlagen wird, zur Fütterung der Hühner, Singvögel, Fasanen und Papageien vorzüglich geeignet sind. Man lege 2—3 Körner in ca. 10 Ctm. Entfernung und etwa fingertief in die Erde, beseitige später die beiden schwächsten Pflanzen, so daß von den 3 nur 1 Exemplar auf 10 Ctm. stehen bleibt. Sobald die Pflanze etwa mannshoch gewachsen, beseitigt man die untersten Blätter und Blumentriebe, indem man diese am Stamm mit einem scharfen Messer abschlägt, wodurch die ganze Kraft in den oberen Fruchtkorb geht. Durch diese Kultur erzielt man nicht nur bis zur Bohne große Fruchtkörner, sondern die Blume selbst, eine Zierde des Gartens, wird bei einem bambusartigen Stamm bis 4½ Meter Höhe und 10 Ctm. Stärke, als Brennholz verwendbar — einen Umfang bis 140 Ctm. bekommen. Herr F. W. Körner, der Besitzer der Rixdorfer Kiesgruben (Berlin, Elisabethstr. 28), erbietet sich, im Interesse der Sache Samen und Kulturanweisung gratis abzugeben.

— Die letzte Ermahnung. Der Weinhändler X., der die Sterbestunde herannahen fühlt, ruft seinen ältesten Sohn zu sich: „Vergiß nur eines nicht, mein Sohn; aus allem kann man Wein machen, selbst aus Weintrauben."

— Verunglücktes Fremdwort Herr: „Ist die gnädige Frau zu sprechen?" — Dienstmädchen: „Nein; sie ist noch im tiefsten Gelee."

## Handel und Verkehr.

Offenburg, 10. Okt. (Schweinemarkt.) Aufgefahren wurden 240 Stück, darunter 18 Läufer von 40—50 Pfund. Geschäftsgang ziemlich gut. Preise für das Paar Läufer 30—48 Mk., für Ferkel 5—15 Mk.

Karlsruhe, 12. Okt. (Marktbericht.) Kartoffeln: Rosen-Kartoffel per Sester (20 Liter) 1,20 M., Bisquit 1,30 Mk., Bodenlupfer 1 M., Heckchen 1,10 M., Aepfel per Zentner 7 bis 11 Mk., Birnen per Ztr. 7—10 M., Zwetschgen per Ztr. 8—10 M., Pfirsiche per Stück 1—3 Pfg., Trauben (weiß) per Pfund 40—50 Pfg., Trauben (schwarz) pr. Pfund 30—50 Pfg., Filder-Kraut 100 Köpfe 16 M., Rothkraut per Kopf 15—20 Pfg., Zwiebel per Pfund 7—8 Pfg., Preiselbeeren pr. Liter 45 Pfg., Hägenmark pr. Pfd. 50 Pfg., Butter per Pfd. 1,10—1,20 M., Eier per Stück 7—8 Pfg.

Radolfzell, 8. Okt. (Obstmarkt) Wir können heute ziemlich große Auffuhr verzeichnen; Handel aber flau, weil sich die Verkäufer und Käufer bezüglich des Preises schwer einigen konnten. Mostobst erzielte 7 bis 10 Mk. und Tafelobst 12 bis 18 Mk. pro 100 Kilo.

**Seiden-Damaste** schwarze, weiße u. farbige v. **Mk. 2.35** bis **Mk.** 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto und zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief. Zürich.) Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Der Vetter vom Rhein, Kalender für das Jahr 1892, herausgegeben von Chr. Schömperlen in Lahr, hat sich wieder als alter Bekannter bei uns eingestellt. Mit einem „Gott zum Gruß!" und den herzlichen Glückwünschen zum Neuen Jahr tritt er ein in die Stuben bei Hoch und Nieder. Er erzählt uns wieder allerlei, bald ernstes, bald heiteres, so natürlich, als ob ihm das alles selber passirt wäre. Die Geschichte von dem Bahnwart, „Auf Posten", erzählt, wie eine brave Frau ihren Mann vor dem Verderben bewahrt. Eine andere Erzählung, „Ein lebendig Toter", befaßt sich mit einem unschuldig in Verdacht Gekommenen. Die Verlobung von Freund Hugo und die Hochzeitsreise von Ludwig Biermeier machen viel Spaß. Ein schönes Bild führt uns die Burg Hohenzollern und ein anderes Beuron im Donauthal vor Augen. Der Kalender enthält auch viel nützliches, was zu wissen für Jedermann nothwendig ist, auch hat er Raum zum Einschreiben. Darum sei er bestens empfohlen, um so mehr, als der Preis für das Viele, was er bringt, sehr billig ist.

— Die nutzbringende Ziegenzucht. Nebst einem Anhang über das Milchschaf. Von B. Rost-Haddrup, Landwirth und Mitarbeiter mehrerer in- und ausländischer land- und forstwirthschaftlicher Zeitschriften. Mit 3 Abbildungen. Groß 8°. Preis 80 Pfg. Bremen, Druck und Verlag von M. Heinsius Nachfolger. Diese kleine zeitgemäße Schrift zerstreut den landläufigen Irrthum, daß die Ziege nur in kleinen Wirthschaften gehalten werden könne, sich nur für gebirgige oder halbwilde Gegenden, nicht aber für Landstriche mit höherer landwirthschaftlicher Kultur eigne, sie beweist vielmehr auf Grund eigener Erfahrung des Verfassers, daß die Ziege als Milch und Wolle erzeugendes Thier ihre Haltung unter vielen Umständen besser belohnt, als Kuh und Schaf.

☛ Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Wohlthätigkeitslotterie zu Gunsten des Ersten Deutschen Reichswaisenhauses zu Lahr in Baden bei.

Schweizer-
Limburger-
Rahm-
Spunden- u.
Kräuter-
**Käse**
in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigst (1538)
**W. Reichelt.**

**Gelbe Fahrpläne**
(Winterfahrordnung)
**der badischen Staatsbahnen**
zu 30 Pfennig.
**Plakat-Fahrpläne**
zu 10 Pfennig.
**Lokalzugs-Fahrpläne**
zu 5 Pfennig.
**Taschen-Fahrpläne**
zu 15 Pfennig,
vorräthig in
**A. Dölter's** Buchhandlg.

**Briefpapiere**
mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in A. Dölter's Buchhdlg.

**Loose der deutschen Colonial-Lotterie.**
**Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug.**

| In der ersten Classe: | | In der zweiten Classe: | |
|---|---|---|---|
| 1 Gewinn | à 150 000 Mk. | 1 Gewinn | à 600 000 Mk. |
| 1 „ | à 75 000 „ | 1 „ | à 300 000 „ |
| 1 „ | à 50 000 „ | 1 „ | à 125 000 „ |
| 1 „ | à 30 000 „ | 1 „ | à 100 000 „ |
| 1 „ | à 15 000 „ | 1 „ | à 50 000 „ |
| 2 „ | à 10 000 „ | 1 „ | à 40 000 „ |
| 3 „ | à 5 000 „ | 1 „ | à 30 000 „ |
| 10 „ | à 3 000 „ | 3 „ | à 25 000 „ |
| 50 „ | à 1 000 „ | 4 „ | à 20 000 „ |
| 100 „ | à 500 „ | 6 „ | à 10 000 „ |
| 240 „ | à 300 „ | 20 „ | à 5 000 „ |
| 500 „ | à 200 „ | 30 „ | à 3 000 „ |
| 1000 „ | à 100 „ | 50 „ | à 2 000 „ |
| 4000 „ | à 42 „ | 100 „ | à 1 000 „ |
| | | 300 „ | à 500 „ |
| | | 500 „ | à 300 „ |
| | | 1000 „ | à 200 „ |
| | | 2000 „ | à 100 „ |
| | | 3000 „ | à 75 „ |
| | | 6000 „ | à 50 „ |

* * *

Ein Volloos zu beiden Ziehungen giltig, kostet 42 Mk., ½ 21 Mk., ⅕ 8 Mk. 40 Pfg., 1/10 4 Mk. 20 Pfg.
Ein nur zur ersten Ziehung giltiges Loos kostet 21 Mk., ½ 10 Mk. 50 Pfg., ⅕ 4 Mk. 20 Pfg., 1/10 2 Mk. 10 Pfg. Zu haben bei der Expedition d. Blattes.

Morgen Donnerstag Abend
**Metzel-Suppe**
(1540) im **Rebstock.**

Donnerstag Abend
**Metzel-Suppe**
wozu ergebenst einladet
**Vogel z. Rebstock**
Kollmarsreuthe.

**Straßburger Sauerkraut**
frisch eingetroffen bei (1539)
**W. Reichelt.**

**Schwarze Seidenstoffe**
zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.
Freiburg i. B. **Julius Bollag,**
(1408) Salzstraße 6.

☛ Badischer ☚
**Geschäftskalender**
für das Jahr 1892
in Leinwand gebunden Mk. 1,20
in Leder „ 1,40
durchschossen „ 1,40
eingetroffen in
A. Dölter's Buchhandlung.

## Bekanntmachung.

Die Stadt Emmendingen wird am
**Montag, 19. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr,**
im **Rathhause** daselbst das Aufmachen des Holzschlags für das Jahr 1892 öffentlich an den Wenigstnehmenden versteigern. (1311)

## Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mich als
**Wäscherin**
in und außer Haus bestens zu empfehlen. (1595)
Ebenso übernehme ich auch das **Putzen** der **Wäsche.**
Frau Rezzoniko
**Emmendingen, Westendstraße 227.**

## Dienstmädchen-Gesuch.

Ein Mädchen, das bürgerlich kochen kann und das Haushaltungsgeschäft versteht, findet sofort gute Stelle. Wo sagt die Expedition d. Bl.

Bestellungen auf **beste**
## Mostäpfel
nimmt entgegen
**Wilh. Ingold**
(1514) **Theningen.**

**Bestellungen** auf
**bestes**
## Mostobst
**nimmt entgegen** (1502)
**Abraham Piccard**
**Mundingerstr. 48.**

20 bis 30 Zentner
## Martinsäpfel
oder sonst zum Trotten gut geeignete Sorten werden zu **kaufen gesucht.**
Von wem sagt die Exped. d. Bl.

Ein **Haufen**
## Dung
zu verkaufen. (1512)
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Woll-Waaren.

Hüllen, Umschlagtücher,
**Kaputzen, Cachenez,**
**Schälchen, Kragen,**
Kinderkleidchen, Knabenmützen etc.
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen
**Wilh. Jundt Nachfg.**

## Münchner Bier

Anstich heute **Mittwoch Abend**
(1539) **Café Haas.**

Wunderbar ist der Erfolg,
**Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke** etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von
**Bergmann's Lilienmilch-Seife**
von Bergmann & Co. in Dresden.
Allein-Verkauf à Stück 50 Pfg. in der **Apotheke.** (295)

## Handschuhe, Corsetten, Tricot-Taillen.

(1517) Größte Auswahl. Billige Preise.
**Wilh. Jundt Nachfg.**

**Grünes**
## Kursbuch
für Großh. Bad. Bahnen
(für den Winterdienst)
**Preis 50 Pf.**
vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

## Einladung.

**Freitag, 16. Oktober d. J., Nachmittags halb 5 Uhr,**
wird im **Rathhause** dahier eine
**Versammlung des Bürgerausschusses**
abgehalten, zu welcher die verehrlichen Mitglieder desselben hiermit eingeladen werden.

Die zur Verhandlung kommenden Gegenstände sind:

1) a. Genehmigung des Bauplans und des Kostenüberschlags zur Erbauung eines Gebäudes für die Kleinkinderbewahranstalt.
b. Deckung der Kosten für den Bauplatz mit 1500 Mk. und für das Anstaltsgebäude im Anschlag von 14600 Mk., zunächst aus Mitteln des Fonds, welch letztere sich auf 12500 Mk. belaufen, und Aufbringung des Restes durch den Fond mittelst Kapitalaufnahme.
c. Uebernahme der künftigen Kosten für Unterhaltung des Gebäudes, für die Verzinsung des Anlehens, sowie Uebernahme des Gehalts der Lehrerin und aller etwaigen weiteren Kosten auf die Stadtkasse, bis der Fond dieselben aus Zustiftungen, Vereinnahmung des Schulgeldes u. s. w. selbst zu bestreiten im Stande ist.

2) Bewilligung einer Kapitalaufnahme von 600 Mk. zur Deckung der Kosten für Anfertigung eines Plans und Kostenüberschlags zur Erbauung einer höheren Bürgerschule.

3) Nachträgliche Genehmigung der Gehaltsaufbesserung des Hauptlehrers Bender dahier um 160 Mk. vom 1. April 1889 an, laut Gemeinderathsbeschluß vom 22. Mai 1889.

4) Zustimmung zu der von Bürgermeister Noll wegen hohen Alters beantragten, vom Gemeinderath am 7. Oktober d. J. genehmigten Niederlegung seines Amtes als Bürgermeister.

Emmendingen, den 7. Oktober 1891.
**Der Bürgermeister:**
Noll. (1510)

## Geschäftsanzeige und Empfehlung.

Erstatte hiermit die ergebenste Anzeige, daß die Firma
**Leppert & Lehnis erloschen**
und ich das Geschäft nach wie vor weiter betreibe.
Meine Werkstätte befindet sich vom **1. November** an bei **Frau Wittwe Bader, Oberstadt.**
(1508) Hochachtungsvoll!
**Hermann Lehnis,**
**Maler.**

## Große Silber-Lotterie

zu Gunsten des
Ersten deutschen Reichswaisenhauses
**zu Lahr.**
**10 300 Gewinne im Werthe von 140 000 Mk.**
1. Haupttreffer im Werthe von Mk. 10 000
2. Haupttreffer im Werthe von Mk. 5000
3. Haupttreffer im Werthe von Mk. 3000
4. Haupttreffer im Werthe von Mk. 2000
5. Haupttreffer im Werthe von Mk. 1500

**Ziehung am 16. Nov. 1891.**
**Preis des Looses 1 Mark.**
**Loose sind zu haben** bei **A. Dölter, Emmendingen.**

## Prima Traubenzucker, Farin und Stockzucker

empfehlen billigst
**Peter & Bruder.**

## Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr **stetes Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ende 1829: | 7 100 000 Mk. | Ende 1868: | 181 400 000 Mk. |
| „ 1838: | 43 700 000 „ | „ 1878: | 347 100 000 „ |
| „ 1848: | 72 000 000 „ | „ 1888: | 550 500 000 „ |
| „ 1858: | 103 800 000 „ | „ 1890: | 585 700 000 „ —; |

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr **niedriger**, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds** und **insbesondere ihres Sicherheitsfonds;**
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;**
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse** und **die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

**Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft**
Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

## Frachtbriefe

mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig
**A. Dölter's** Buchdruckerei.

## Gestrickte Herren- u. Knaben-Jacken, Normal-Hemden, Arbeits-Hemden, Unterhosen und Unterleibchen, Socken und Strümpfe

neu eingetroffen zu bekannt billigen Preisen (1519)
**Wilh. Jundt Nachfg.**

Spinnerei für Flachs-, Hanf- u. Werggarne, Treibschnürgarn, Nähzwirn.
Weberei für Flechtgewebe-Gesundheitsleinen. Näherei für Leibwäsche. Bleicherei für Garne und Leinen.
Deckenfabrik, Wagendecken, Planen u. Zelte, Säckefabrik.
Mech. Weberei f. Hemden u. Hausleinen, Gebild, Zwilch, car. Bettzeug.

## Mech. Leinenspinnerei & Weberei in Memmingen (Bayern)

verarbeitet **Flachs, Hanf** und **Werg** zu **Garn, Leinwand** und **Gebilden** unter Zusicherung **guter** und **rascher Bedienung** bei **billigen Lohnsätzen.**
**Spinnlohn 10 Pf. per Meterschneller.**
**Sendung franco gegen franco.**
Bedingung der Vereinigung der Lohnspinnereien.

Sendungen an uns besorgen die Agenturen
**Emmendingen:** Hr. Karl Schindler, Fruchthändler.
„ „ X. Schindler, Konditorei u. Spezer.
**Bahlingen:** „ Wilhelm Rubin, Kaufmann.
**Kenzingen:** „ Aug. Hemler.
**Oberhausen:** „ Karl Ansel.
**Theningen:** „ Jak. Bolz.
**Sasbach:** „ Rud. Friderich.

Neueste
## Hochfeine Papier-Cassetten,
**überraschend schöne und geschmackvolle Ausstattung,**
empfiehlt in reicher Auswahl bei billigsten Preisen
**A. Dölter's** Buchhandlung.

## Letzte Woche.

Man versäume nicht die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf bei dem
## Ausverkauf
**Emmendingen**
**Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden**
rasch zu decken. Sämmtliche Artikel werden **noch billiger** wie bisher abgegeben.

**Tricottaillen**, zu Mk. 1.30.
**Corsetten** 50 Pf.
**Damenschürzen** 30 Pf.
**Damenhemden** zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
**Gummikragen** 20 Pf.,
**Shirting-Kragen** zu 15 Pf.
**Gummi-Manchetten** und **Vorhemden** 50 Pf.
**Damenhandschuhe** von 8 Pf. an.
**Kravatten** in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
**Cigarrenetuis** von 40 Pf. an,
**Visitenkartentäschchen**, hochelegant, zu 50 Pf.
**Nécessaires** zu 50 Pf.
**Brieftaschen** mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
**Handkoffer** von Mk. 1.80 an.
**Damenkörbe**, neueste Façons, von 80 Pf. an.
**Schulranzen** zu 90 Pf.
**Regenschirme** von Mk. 1.30 an.
**Emaillirtes Geschirr** von 30 Pf. an per Stück.
**Glas- und Porzellanwaaren** von 10 Pf. an per Stück.
**Vorhangstoffe** von 14 Pf. an per Meter.
**Ziehharmonikas** unter Preis.
**Petroleumkanne und Waschlavoir** zu 35 Pf.

Große Auswahl in **Wollen-Waaren**
**zu noch nie dagewesenen Preisen**
ebenso
**eine Parthie Unterröcke**
**weit unter Fabrik-Preis.**

## M. Jährling
**Konstanz, Ueberlingen und Villingen.**
**Emmendingen**
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)



Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

# Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclamentheil 20 Pfg.

№ 123. Emmendingen, Samstag 17. Oktober 1891.


Am 17. Oktober 1809 wurde Friedrich Staps, eines von den vielen Opfern des in Deutschland allmächtigen Napoleonischen Despotismus, erschossen. Für die Befreiung Deutschlands von dem Joche des fremden Eroberers begeistert, hatte der aus Naumburg gebürtige 18jährige junge Mann zu Schönbronn bei Wien auf Napoleon einen Mordversuch gemacht, der mißlang. Er verschmähte die Gnade Napoleons und starb ruhig und gefaßt.

Der 18. Oktober dieses Jahres ist der 60. Geburtstag Kaiser Friedrichs. Lebendig ist noch das Bild des edlen Kaisers im Volke, gern und liebevoll gedenken wir des allzufrüh Dahingeschiedenen, des ritterlichen Helden und treuen Volksfreundes, des Mitbegründers deutscher Einheit. Nur kurze Zeit den deutschen Kaiserthron zierend, hat sich doch diese kurze Frist und Kaiser Friedrichs Wirken unauslöschlich im Gedächtniß des deutschen Volkes eingegraben, umsomehr als jene Leidenszeit des königlichen Dulders diesen nicht davon abhielt, die Regierungsgeschäfte zu führen und sein persönliches Wohl für das Volkswohl einzusetzen. Das deutsche Volk, wie es heute wieder des edlen Kaisers gedenkt, wird seiner auch in künftigen Zeiten nimmer vergessen.

Am 19. Oktober 1812 begann das Gottesgericht über die Geißel Europas, Napoleon I. An diesem Tage fing der Rückzug aus dem brennenden, verlassenen, eisigen Moskau an und die namenlosen Leiden der von Napoleon nach Rußland geführten Heere sandten ihre Vorboten: Hunger und Kälte. Dieser Tag bedeutet den Wendepunkt im Leben des übermüthigen Korsen, den Beginn seines Niederganges, des endlichen Strafgerichtes. Wäre es Napoleon möglich gewesen, in Moskau mit seinem Heere zu überwintern, so wäre manches anders gekommen. Ganz gewiß hat der Feldherrnblick eines Napoleon selbst an jenem Oktobertage die Gefährlichkeit der Lage erkannt; allein daß dieser Tag den Beginn seines Sturzes bezeichne, daran hat er jedenfalls nicht gedacht. Uebrigens begann der Rückzug sogleich sehr wenig geordnet und er löste sich bekanntlich schließlich in wilde Flucht auf.

## Jolly †.

Unerwartet schnell ist gestern Mittag der frühere Staatsminister Jolly am Schlagfluß gestorben. Bei Tisch soll er plötzlich zusammengebrochen und bald darauf verschieden sein. Sein Name ist in vieler Beziehung mit der Geschichte Badens verknüpft.

Julius Jolly war geboren zu Mannheim am 21. Febr. 1823, er studirte 1840—44 zu Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaften, habilitirte sich im Sommer 1847 als Privatdozent in Heidelberg und wurde 1857 außerordentlicher Professor. Im Jahre 1861 trat er als Rath in das Ministerium des Innern unter Lamey's Präsidium ein. In Verbindung mit Roggenbach, Mathy und Bluntschli strebte er die Einigung Deutschlands im Anschluß an Preußen an und galt als einer der entschiedensten Führer der nationalen Partei. Als die badische Regierung 1865 in das Lager der mittelstaatlichen Bundespolitik überging, trat er aus und wurde in den Verwaltungsgerichtshof versetzt. Der Sieg Preußens über Oesterreich und den alten Bund im Sommer 1866 führte ihn in das Ministerium des Innern zurück, und er wurde am 27. Juli an Lameys Stelle Präsident desselben. Nach Mathy's Tode wurde ihm das Staatsministerium und damit die Leitung des Gesammtministeriums übertragen (12. Februar 1868). In Versailles führte er die auf den Beitritt Badens zum Norddeutschen Bunde bezüglichen Verhandlungen und war seit 1871 Mitglied des Bundesrathes. Im September 1876 trat er aus dem Ministerium und übernahm das Präsidium der Oberrechnungskammer.

## Politische Tagesübersicht.

— Der Bundesrath hat den Gesetz-Entwurf zur Bekämpfung der Trunksucht in die zuständigen Ausschüsse verwiesen, und es wird bezweifelt, ob er so bald wieder an das Plenum zurückkehren wird. Eine Anzahl von Bundesregierungen soll sehr erhebliche Bedenken gegen grundlegende Bestimmungen des Entwurfs geltend machen, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Vorlage, wenn sie überhaupt an den Reichstag gelangt, vorher noch eine bedeutende Umgestaltung erfährt. Im Reichstag hätte wohl auch der vorliegende Entwurf wenig Aussichten, durchzudringen. Es wird von dem Maß der Umarbeitung abhängen, wie weit diese Aussichten im Reichstag sich bessern.

— Die vor acht Jahren eingesetzte Rheinstrom-Untersuchungskommission hat jetzt den Schlußbericht an den Reichskanzler festgestellt. Hieran dürfte sich eine Vorlage an den Reichstag schließen, worin die Frage des Reichsschutzes für gemeinschaftliche Wasserstraßen auf Grund der Reichsverfassung zum Austrag gelangt.

In Berlin weilt seit einigen Tagen im Auftrag der amerikanischen Regierung Mr. Charles J. Murphy, Spezialagent des Ackerbauministeriums der Vereinigten Staaten. Derselbe soll die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf ein neues Brod lenken, das einen Ersatz für das Roggenbrod bieten soll. Herr Murphy hat bereits den Chef der Verpflegungs-Abtheilung des Kriegsministeriums, Wirkl. Geh. Kriegsrath Engelhardt, Proben des neuen Brodes vorgelegt, welche das Interesse desselben in solchem Grade erregt haben, daß er Versuche mit dieser Mehlmischung in den Militärbäckereien anstellen lassen will. Auch mit dem Landwirthschafts-Minister v. Heyden und mit dem Minister des Innern hat der amerikanische Abgesandte Unterredungen gehabt. Was nun das neue Brod betrifft, so benutzt Mr. Murphy zur Herstellung des von ihm empfohlenen Brodes Maismehl und Roggenmehl zu gleichen Theilen. Aus je einem Pfund Maismehl und Roggenmehl hat Mr. Murphy bei einem Berliner Bäcker Brode anfertigen lassen, die in fertigem Zustand nicht weniger als 4 Pfund wiegen. Die Herstellungskosten dieses Brodes betragen einschließlich der Fracht und des Einfuhrzolles, welcher auf Maismehl erhoben wird, nach Aussage des Mr. Murphy, nicht mehr als ungefähr 16 Pfennig, während für ein Roggenbrod von demselben Gewicht zur Zeit über 60 Pfennig bezahlt werden. Ferner empfiehlt Mr. Murphy als einen Ersatz für Weizenbrod ein Brod, das zu gleichen Theilen aus Weizen- und Maismehl hergestellt wird und zu einem viel niedrigeren Preis auf den Markt gebracht werden kann, als das gewöhnliche Weizenbrod. Die diesjährige Maisernte in den Vereinigten Staaten wird auf nicht weniger als 2500 Millionen Bushels veranschlagt. Für diese ungeheuere Masse haben die Leute in Amerika keine Verwendung, so daß in holzarmen Bezirken Mais als Feuerung benutzt wird, und zwar nicht nur von Familien, sondern auch auf Eisenbahnen zur Heizung von Lokomotiven.

— Die württembergischen Minister haben anläßlich des Regierungswechsels ihr Portefeuille dem König zur Verfügung gestellt. Der König hat den Präsidenten des Staatsministeriums, Dr. Frhrn. v. Mittnacht, zu sich berufen und demselben unter Versicherung seines Vertrauens den Entschluß zu erkennen gegeben, eine Aenderung an dem Bestande des Staatsministeriums nicht verfügen zu wollen. Nur die Bitte des Finanzministers v. Renner um Versetzung in den Ruhestand hat der König gewährt. Das Gesuch des Ministers war mit dem Hinweis auf sein vorgerücktes Lebensalter und seine leidende Gesundheit begründet. — Der König hat in einem Dekret an den Justizminister die Absicht ausgesprochen, aus Anlaß seines Regierungsantrittes einen umfassenden Gnadenakt zu erlassen. Die Erweisung der landesherrlichen Gnade soll insbesondere auch den Angehörigen der ärmeren Volksklassen, welche unter dem Druck äußerer Noth sich minder bedeutender Verfehlungen schuldig gemacht haben, zu Theil werden. — Wie man der „Köln. Ztg." aus Stuttgart meldet, ist vor der Abreise des Kaisers unter Zustimmung des Königs festgesetzt worden, daß im nächsten Jahre Kaiser-Manöver des 13. württembergischen und des 14. badischen Armeekorps, zum Schluß Manöver beider Korps gegen einander stattfinden werden. Die letzten Kaiser-Manöver in Baden und Württemberg haben unter Kaiser Wilhelm I. im Monat August 1885 stattgefunden.

— In Elsaß-Lothringen ist in Folge der mit dem 1. Oktober eingetretenen Aufhebung des Paßzwanges der Andrang von Reisenden aus Frankreich ein außerordentlich starker; namentlich ist der Verkehr nach Metz recht lebhaft. In den deutschen und französischen Grenzorten nimmt der Handel einen bedeutenden Aufschwung. — Als am 11. Oktober der Statthalter Fürst Hohenlohe von seiner Sommerreise nach Straßburg zurückkehrte, wurde derselbe von den in Straßburg wohnenden Landesausschuß-Mitgliedern am Bahnhof empfangen, welche ihm den Dank der Bevölkerung für die Erleichterung des Grenzverkehrs ausdrückten. Bei dem Verlassen des Bahnhofes brachte die Volksmenge dem Statthalter ein dreifaches Hoch aus, „eine" wie die „Straßb. Post" bemerkt — „hier noch nicht dagewesene, durchaus spontane, wohlgemeinte Kundgebung, die den Fürsten augenscheinlich sehr stimmungsvoll berührte."

* * *

— Ein beklagenswerther Vorfall in dem zum Kanton Tessin gehörigen Flecken Mendrisio erinnert daran, daß die Parteigegensätze in diesem Kanton noch immer außerordentlich scharfe sind. In der Nacht vom 12. Oktober wurde in einem Bierhause zu Mendrisio der Apotheker Karl Buzzi, Führer der dortigen Liberalen, von drei Leuten, welche der konservativen Partei angehören, überfallen und erstochen. Einer der Thäter wurde verhaftet, die beiden anderen flohen über die italienische Grenze. Der politische Haß scheint das bestimmende Motiv zur Blutthat gewesen zu sein.

* * *

— Die französischen Minister Freycinet, Rouvier, Yves Guyot und Roche machen gegenwärtig eine Reise in Südfrankreich, bei der viele Reden gehalten werden. Freycinet betonte in einer solchen, die er in Toulon hielt, Frankreich wolle den Frieden; das sicherste Mittel hierzu sei, ihn von Niemand zu erwarten, sondern ihn sich selbst und der Achtung, welche man einflöße, zu verdanken. — Wiederholt kam es auf der Reise zu feindlichen Demonstrationen; so bei der Abreise der Herren von Marseille, das sie vorher besucht hatten. An mehreren Punkten wurde gezischt und gepfiffen. Ein Mensch warf ein Messer auf die Minister. Der Stiel des Messers streifte den auf dem Bock sitzenden Bedienten, richtete aber sonst keinen Schaden an. — Der Kriegsminister Freycinet hat ein an ihn gerichtetes Ersuchen um Bewilligung zur Herstellung von Erinnerungs-Medaillen an den Krieg 1870/71 zurückgewiesen. In der Begründung sagt der Minister: „So groß auch die Ergebenheit, Muth und Selbstverleugnung der Kämpfenden von 1870/71 gewesen sein mögen, so scheint es doch, daß keine Veranlassung vorliegt, die Erinnerung an jene Periode unserer Geschichte durch ein sichtliches Zeichen fortdauern zu lassen."

* * *

— Daß die Russen beide Pamirs besetzt haben und daselbst als Herren auftreten, ist schon gemeldet worden. England hat Widerspruch bis jetzt nicht erhoben, obwohl die verabredete Grenze der beiderseitigen Interessengebiete in Mittelasien durch die Besetzung des Pamirplateaus russischerseits offenbar verletzt worden ist, was den Engländern nur durch die Thatsache der Zurückweisung zweier englischer Offiziere bekannt geworden ist. Es sollte nördlich des Hindukusch

## Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Volkmar griff daher zu einem anderen Auskunftsmittel. Er begab sich zwischen der sechsten und siebenten Stunde in die Gärtnerei und, wie er vorausgesehen hatte, erfuhr er auf ein Befragen nach Anna, daß diese nicht zu Hause sei.

Diese Abwesenheit um dieselbe Zeit, welche im Inserat als Stunde des Rendezvous angegeben war, konnte sozusagen als Probe gelten, daß Volkmar's Rechnung stimmte und daß er Anna's Incognito unter der Firma „Knight" wirklich entdeckt hatte. War hierüber noch ein Zweifel zulässig, so wurde dieser gelöst, als einige Tage später der Generalanzeiger unter derselben Chiffre abermals eine Bestellung zu einer Zusammenkunft brachte und Volkmar sich auch diesmal von Anna's Abwesenheit um die bestimmte Stunde bei ihren Verwandten persönlich überzeugte.

„Knight. — Dringend! 4 Uhr. — Königsplatz-Johannisstraße", hatte dieser Avis gelautet und Volkmar hatte sich auf dem Rückwege von der Gärtnerei vergewissert, daß auch diese Straßenecke, wie die vorige, ein Halteplatz der Pferdeeisenbahn war, woraus sich schließen ließ, daß Beide vom Orte des Zusammentreffens aus gemeinsame Excursionen machten, um sich an einem geeigneten Ziele derselben, wo sie ungestört waren, gegenseitig auszusprechen.

Bald nachdem Volkmar von diesem Gange zurückgekehrt war, erschien Siglinde bei ihm. Seit er ihr jene Zeilen wegen der beiden postlagernden Briefe geschrieben, waren fast vierzehn Tage vergangen. Er erschrack über ihren Anblick.

„Was ist Ihnen, Fräulein Siglinde?" frug er betroffen. „Sie sehen bleich und angegriffen aus!"

„Ich war krank", gab sie zur Antwort, „der Arzt befürchtete ein Nervenfieber, aber Dank meiner kräftigen Natur ging diese Gefahr vorüber."

„Ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen zu Ihrer Wiedergenesung", sagte Volkmar mit warmer Theilnahme. „Ein Wunder ist es nicht, daß so harte Lebensprüfungen, wie sie Schlag auf Schlag das Schicksal über Sie verhängt hat, endlich selbst die festeste Gesundheit erschüttern."

„Als ich Ihre freundlichen Zeilen erhielt, war ich bereits bettlägerig", erzählte Siglinde. „Erst gestern war es mir gestattet, wieder auszugehen. Mein erster Gang war nach dem Postamte, wo ich die beiden Briefe an meine Schwester erhob."

„Nun, und ist der Inhalt von Wichtigkeit?" frug der Advokat gespannt.

„Für die Sache meines Vaters wohl kaum, für mich aber persönlich um so mehr. Ich nahm an, daß die Ehe meiner Schwester kinderlos geblieben sei; aus diesen Briefen geht aber hervor, daß ein dreijähriges Töchterchen vorhanden ist, welches die Eltern mit nach Europa gebracht und, da es ihnen hier begreiflicherweise im Wege gewesen wäre, in London bei einer Dame in Pension gegeben haben. Von dieser Dame, die sich Frau Webster nennt, sind die beiden Briefe. In dem ersten, von dem gleichen Tage datirt, wo meine arme Schwester ertrank, schreibt Frau Webster, daß das Kind in der vergangenen Nacht erkrankt sei, und daß der Arzt befürchte, es könne sich Diphtheritis einstellen. In dem zweiten Briefe, der am Tage darauf geschrieben wurde, theilt Frau Webster mit, es sei bei Jenny — so heißt das Kind — unerwartet eine wesentliche Besserung eingetreten, welche baldige Genesung hoffen lasse. Wenn sich das Befinden der Kleinen nicht verschlimmere, werde kein weiterer Brief folgen. Da seitdem mehrere Wochen vergangen sind und nur diese beiden Briefe da waren, so darf ich wohl um die Gesundheit meiner kleinen, mutterlosen Nichte unbesorgt sein. Der Gatte meiner Schwester — nur mit Widerstreben nenne ich ihn so — scheint keine Kenntniß davon gehabt zu haben, daß Erika für unvorhergesehene Fälle Frau Webster vorsorglich eine vorläufige Adresse zurückließ, sonst würde er doch schon längst selbst auf der Post nachgefragt haben."

„Der Meinung bin ich ebenfalls", nickte Volkmar, „was mir aber am meisten auffällt ist, daß Herr von Harnisch des Kindes mit keiner Silbe Erwähnung gethan hat. Unmöglich kann ihm doch während der langen Seereise und bei seinem vertrauten Verkehr mit Ihrer Frau Schwester entgangen sein, daß sie ein Töchterchen bei sich hatte."

„Das war auch mir räthselhaft", entgegnete Siglinde, „und deshalb schickte ich gestern, nachdem ich von dem Inhalte der Briefe Kenntniß genommen, mein Mädchen sogleich nach seinem Hotel und ließ ihn um seinen baldigen Besuch bitten. Er kam noch an demselben Vormittage."

„Sie sprachen ihn also bereits darüber?" frug der Rechtsgelehrte aufmerksam. „Nun, und wie erklärte er jenen seltsamen Widerspruch?"

„Allerdings habe er um das Kind gewußt, gestand er mir. Er sei im Ungewissen gewesen, ob sich das Kind auch mit auf dem „Morning-star" befunden, habe dies aber als selbstverständlich angenommen, und da er es mit der Mutter ertrunken glaubte, habe er dasselbe lieber gar nicht erwähnt, um meinen Schmerz nicht zu vermehren."

„Auch nach meinem Gefühle war dies das einzig Richtige, was er unter den obwaltenden Verhältnissen thun konnte", sagte Volkmar mit zustimmendem Kopfnicken.

„Es ist mein fester Entschluß", fuhr Siglinde fort, „das Töchterchen meiner Schwester als das theuerste Andenken an die Unglückliche zu mir zu nehmen. In längstens acht Tagen hoffe ich wieder so weit gekräftigt zu sein, um die Reise nach London wagen zu können und das kleine unschuldige Wesen abzuholen."

„Weiß Herr von Harnisch um Ihre Absicht?" frug Volkmar.

„Ich habe ihm kein Hehl daraus gemacht", antwortete Siglinde; „sollte es zwischen ihm und mir zum Eheschluß kommen, sagte ich ihm, so werde er sich neben der Million meiner Tante auch die ihm vielleicht weniger angenehme Mitgift eines fremden Kindes gefallen lassen müssen."

„Und wie nahm er diese Eröffnung auf?"

„Er erkläre sich bereit, Jenny an Kindesstatt zu adoptiren"...